

Kirchliche und profane Baudenkmäler Triers

Wiederaufbau 1951—1957

von

Eberhard Zahn

Eine Aufstellung der wichtigsten, im Kriege zerstörten oder beschädigten Gebäude der Stadt Trier hat Hans Eichler in der Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1952, Heft Trier, S. 185 ff. gegeben. Eichler ging auch kurz auf die bis 1951 vorgenommenen Wiederaufbauarbeiten ein; deshalb kann hier auf einen ausführlichen Bericht verzichtet werden.

In der Zeit zwischen 1951 und 1957 ist vieles getan worden, und wir können heute mit Freude feststellen, daß fast alle sakralen Baudenkmäler völlig wiederhergestellt und auch die großen Profanbauten wieder aufgebaut sind. Aber schmerzlich ist und bleibt der Verlust zahlreicher profaner Denkmäler, vor allem Bürgerhäuser, die der Stadt ihr einzigartiges Gepräge gegeben haben (Taf. 34). Man ist leider allzu rigoros mit diesen Zeugnissen unserer früheren Wohnkultur umgegangen, und bei einigen markanten Denkmälern ist die Gefahr heute noch nicht beseitigt. Beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt hat sich das Fehlen des Inventarbandes der profanen Denkmäler Triers sowie das Fehlen eines Städtischen Konservators seit 1941 als verhängnisvoll erwiesen. Aus dem Kranze des Erhaltenen wird allmählich ein Stück nach dem anderen herausgebrochen, indem man das Gebäude verändert, meist im Erdgeschoß, oder gar niederlegt und damit den alten Charakter des Straßen- oder Platzbildes verändert und entwertet; das ist dann meist der Beginn einer immer weiter fortschreitenden Zerstörung der wenigen Zeugen unserer alten städtischen Wohnkultur. Dieses Stück abendländischer Kultur, das man schon in der von uns so verspotteten, mit den gleichen oder mit ähnlichen Parolen wie heute argumentierenden Gründerzeit zu zerstören begann, ist nie wieder zu ersetzen, weil die Ordnungsvorstellungen, die unser christliches Abendland bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts geformt haben, sich seit der Aufklärung so grundlegend gewandelt haben. Wir können nur hoffen, daß sich die Besitzer, Bauunternehmer und Architekten zusammen mit den verantwortlichen Behörden gemäß den unzulänglichen, aber immer noch gültigen Gesetzen für die Erhaltung der etwa 104 unter Denkmalschutz stehenden profanen Gebäude Triers einsetzen werden. Die sinnlose Zerstörung der einzigartigen hochromanischen Thomaskurie des Simeonstiftes aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts mahnt zur Besinnung.

Zu dem vorliegenden Bericht stellte das Amt für Denkmalpflege der Stadt Trier entgegenkommenderweise zeichnerische Unterlagen und Photos zur Verfügung. Außerdem erhielt der Verfasser wertvolle Hinweise von Carl Delhougne, Städtische Denkmalpflege Trier.

Kirchliche Denkmäler

Die wichtigsten baulichen Maßnahmen seit 1945 betrafen die kirchlichen Denkmäler der Stadt. Die größeren Kirchen waren bis zum Abschluß des vorliegenden Berichtes (1957) völlig wiederhergestellt.

St. Gervasius, Neustraße

Sie liegt als einzige größere Kirche Triers noch völlig in Trümmern. Die schwerbeschädigte Barockfassade ist gesichert.

Heiligkreuzkapelle, Heiligkreuz

Mit dem Wiederaufbau der hochbedeutenden Kapelle aus salischer Zeit wurde gegen Ende des Jahres 1957 begonnen.

St. Irminen

Mit dem Wiederaufbau der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Irminenkirche konnte 1957 begonnen werden. Der wertvolle, im Krieg stark beschädigte romanische Turm erhielt 1954/1955 ein neues Betonfundament, und die beiden teilzerstörten Seiten (Süd- und Ostseite) wurden mit altem Material ergänzt. Die kleine romanische Apsis an der Ostseite ist noch nicht wiederaufgebaut. Das ehemalige Glockengeschoß wurde durch Glasfenster geschützt. An Stelle des zerstörten Spitzhelmes über dem im 19. Jahrhundert romantisch erneuerten und ergänzten letzten Geschoß brachte man ein flaches, von unten nicht mehr sichtbares Dach auf (vgl. Kunstdenkmäler, Kirchliche Denkmäler Triers 109).

St. Paulin, romanische Doppelkapelle auf dem Friedhof

Th. K. Kempf ließ 1952 die während des Krieges anlässlich einer Luftschutzgrabung freigelegte Unterkirche, die sog. Marterkapelle, auf Grund des Befundes wieder einwölben und herrichten. Die Doppelkapelle war im Jahre 1088 von Erzbischof Egilbert den Heiligen Michael und Mauritius geweiht und 1674 von den Franzosen zerstört worden (Th. K. Kempf in TrZs. 18, 1949, 328 ff. mit Grundriß Abb. 25; ders., Das Bischöfliche Museum in Trier [Trier 1954] 36 f.). Bemerkenswert ist der nördliche der beiden Kapellenräume, denn er wird von einer Kuppel über Pfeilerstellungen überwölbt. Die um 1700 errichtete Marterkapelle wurde ebenfalls wiederhergestellt. Wegen des erneuerten Kuppelgewölbes der Unterkirche mußte der Fußboden höhergelegt werden. Der in die wiederhergestellte Marterkapelle verbrachte schöne Altaraufbau aus dem 17. Jahrhundert stammt aus der älteren Irminenkirche, stand später in der Kapelle zu Kürenz und lag zuletzt magaziniert in St. Paulin.

St. Matthias, Abteigelände

Im Jahre 1947 wurden die noch erhaltenen Teile des frühgotischen Kreuzgangs vermessen und aufgenommen als Unterlagen für den Wiederaufbau des um 1803 abgerissenen nördlichen Kreuzgangflügels.

Bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Pfortnerhaus im Jahre 1957 wurden einige Fundamentreste des alten Pfortnerhauses festgestellt; Mauerstärke etwa 1,20 m.

Im September des gleichen Jahres stieß man bei Ausschachtungsarbeiten für eine Dachentwässerung im Kreuzganghof vor dem Südflügel auf einen alten, aus römischen Sarkophagteilen zusammengefügtten Wasserkanal, der parallel zum südlichen Kreuzgang in Ost—West-Richtung mit geringem Gefälle verläuft. Dieser alte Kanal steht mit dem ebenfalls in Fundamenten freigelegten Brunnenhaus des Kreuzgangs in keinem Zusammenhang. Wahrscheinlich aber gehört der Kanal zu einer ähnlichen, vielleicht romanischen Brunnenkapelle, wurde aber dann von der gotischen Anlage überbaut und nicht mehr benützt. Die Fundamente der Brunnenkapelle wurden genauer untersucht und dabei weitere Beobachtungen gemacht (Ergebnisse einer früheren Grabung in Kdm., Kirchl. Denkmäler Triers 269 u. 272). Im Innern der rechteckigen Kapelle fand sich eine polygonale Aussparung im Fundamentmauerwerk, in die das heute noch erhaltene steinerne Becken eingelassen war. In dem östlichen Strebepfeiler der Kapelle ist eine Rinne für den Wasserzulauf eingelassen mit Mörtelabdrücken der Rohrleitung. Eine weitere, tieferliegende Rinne führt durch die Mitte der nördlichen Außenwand der Kapelle und war wohl der Wasserablauf. Ferner kamen Reste von farbig gefaßten Gewölberippen und Maßwerkteile von Fenstern zum Vorschein. Die Steine wurden in das Abteimuseum St. Matthias verbracht.

Das aus der Zeit des Klassizismus stammende, in einem seltsamen gotisch-klassizistischen Stil erbaute Fischhaus wurde neu eingedeckt und gesichert (Kdm., Kirchl. Denkmäler Triers 277).

Profane Baudenkmäler und sonstige Fundbeobachtungen

Ausoniusstraße

Deutschordensbering. 1949 wurde das ausgebrannte, aber in den Umfassungsmauern noch erhaltene mächtige Proviantamt abgebrochen, ein Hauptbeispiel klassizistischer Militärarchitektur, wahrscheinlich von Georg Wolff um 1830/40. Das Gebäude stand auf dem Gelände der in der Säkularisation abgebrochenen Deutschordenskirche. Pläne und Aufnahmen nicht vorhanden.

1957 begann der Wiederaufbau des ehemaligen, von Joseph Walter ab 1731 erbauten Komtureigebäudes. In dem Gebäude wird die Hilfsschule untergebracht.

Banthusstraße

Antoniushaus. Nordwestlich des jetzigen Bischöflichen Museums (ehem. Ursulinenschule entdeckte Th. K. Kempf in dem barock überarbeiteten Antoniushaus die Reste einer romanischen Kurie mit den Abmessungen von etwa 7:14 Metern. Erhalten ist der gesamte Baukörper

mit der Dachschräge und einigen romanischen Fenstern und einer einfachen Biforie. Leider konnte das im Rohbau stehende Haus noch nicht völlig wiederhergestellt werden.

Banthuseminar. 1949/1950 wurde das im Kern noch romanische, aber im wesentlichen um 1774 umgestaltete Banthusseminar restlos abgerissen. Da offensichtlich niemand mit dem Abbruch der noch verhältnismäßig stabilen Umfassungsmauern des 1944 ausgebrannten Gebäudes rechnete, sind alle zeichnerischen Aufnahmen unterblieben. Der Abbruch ist sehr bedauerlich (Lit.: Th. K. Kempf, *Seminarium Sancti Banti*. Zum Untergang eines ehrwürdigen Denkmals im Dombering, in: *Trierisches Jahrbuch* 1950, 21 ff.). Die aus dem 10. Jahrhundert stammende und 1125 und 1774 umgebaute Kapelle der Banthuskurie wurde 1956/57 wieder aufgebaut. Moderne Veränderungen haben die Westwand der Kapelle etwas entstellt, auch die Dachform ist nicht ganz glücklich gelöst.

Barbara-Ufer

Neubau Grundheber (Nähe Römerbrücke). 1957 wurden bei den Ausschachtungsarbeiten mittelalterliche und neuzeitliche Mauerreste angeschnitten. In der Südecke der Baugrube (zwischen Kaiserstraße und Karl-Marx-Straße) schnitt man eine Mauer an, die in Ost—West-Richtung verläuft und mit 1,25 m breiten und 1,05 m tiefen strebepfeilerartigen Vorlagen im Abstand von 4,06 m verstärkt ist. Die Mauerstärke konnte nicht festgestellt werden, jedoch scheint die Mauer gegen die Erde gebaut zu sein. Die Fundamentunterkante wurde ebenfalls nicht ermittelt, liegt aber tiefer als die Neubausohle (—3,20 m unter der Straßenoberkante). Das Mauerwerk besteht größtenteils aus römischem Altmaterial. Das angeschnittene Stück ist wahrscheinlich ein Teil einer starken Uferstützmauer, da sich der Brückenkopf der Römerbrücke noch weiter östlich in der Karl-Marx-Straße befand (Kutzbach, in: *TrZs.* 7, 1932, 174 f.; ders., in: *Nachrichtenblatt f. Rhein. Heimatpflege* 3, 1931/32, 220 ff.). — Im nördlichen Teil der Baugrube wurde eine 2,20 m breite Sandsteinmauer freigelegt, die im rechten Winkel zur Uferstraße verläuft und am westlichen Ende durch einen neuzeitlichen Keller teilweise abgegraben ist. Höhe des Erhaltenen etwa 2,50 m. Abbruchhöhe 0,70 m unter der heutigen Straßenoberkante; 1,30 m unter der Abbruchkante ein 20 cm breiter Mauerabsatz. Material der Mauer: Rotsandsteinlagen mit vereinzelt Rotsandsteinquadern. Wahrscheinlich gehört die Mauer zu nachmittelalterlichen Uferbauten.

Dietrichstraße

Sog. Frankenturm. Im Jahre 1956 wurde das an die Ostseite des Frankenturms angebaute klassizistische Wohnhaus abgerissen und die Ostwand des aus dem späten 11. Jahrhundert stammenden Turmes freigelegt. Der Turm war von Kutzbach in den zwanziger Jahren sorgfältig untersucht und wiederhergestellt worden (Lit.: H. Vogts, *Das Bürgerhaus der Rheinprovinz* [Düsseldorf 1929] 42 ff.; W. Sittel, *Das romanische Wohn-*

haus in Trier, in: Mitt. zur trierischen Landesgesch. und Volkskunde 3, 1958, 134 ff.). Die nun frei liegende Ostwand zeigt erneut den bisher bekannten Befund, jedoch in einer vorzüglichen Erhaltung. Das Mauerwerk des Turmes ist wahrscheinlich nicht verputzt gewesen, da man offensichtlich auf einen sorgfältigen horizontalen Fugenstrich der Ziegelschußlagen und auf das Kleinquaderwerk großen Wert gelegt hatte. Das Gesims des Erdgeschosses ist trotz aller Beschädigungen noch erhalten und verkröpft sich um die von Kutzbach seinerzeit schon im Innern festgestellte Tür zum Erdgeschoß; die Tür ist also original aus der Erbauungszeit. Eine zweite, aus Quadern sorgfältig gefugte Türumrahmung in der Höhe des ersten Obergeschosses ist so gut wie unversehrt zum Vorschein gekommen; Kutzbach hatte diesen Eingang, der wahrscheinlich der Haupteingang gewesen war, ebenfalls schon vom Inneren aus festgestellt. Die Umrahmung besteht aus Sandsteinquader, der Entlastungsbogen darüber aus abwechselnd roten und weißen Steinen, und im Bogenfeld selbst ist der Block eines römischen Grabmales (auf dem Kopf stehend) wieder verwendet worden (s. u. Jahresber.). Die mächtigen Quader des Erdgeschoßsockels sowie die Blöcke der Eckquaderung des Turmes scheinen teilweise auch noch römisch zu sein. Auch in dem eigentlichen Mauerwerk, der durch die sorgfältig gemauerte Kleinquaderung verdeckt ist, sind römische Spolien wiederverwendet worden. Ein Stück einer marmornen attischen Basis kam ins Landesmuseum.

Kleine romanische Plattenfenster und hohe gotische Einzel- und Zwillingsfenster in der in Trier sonst üblichen schmalen Form mit sparsamem Dreipaßrelief in den Bögen sind ebenfalls beim Abbruch des Nachbarhauses zum Vorschein gekommen. Die ganze Ostwand ist erstaunlich gut erhalten und nur durch wenige Einbrüche beschädigt. Im Erdgeschoß fand man die Reste einer in nachromanischer Zeit eingebrochenen Tür. Zeichnerische Aufnahmen im Archiv der Städt. Denkmalpflege vorhanden.

Haus zum Thorn. Beim Abbruch des erwähnten klassizistischen Hauses kam die Westseite eines Renaissancehauses mit einem in der Mitte der Front stehenden Treppenturm zum Vorschein. Das profilierte Türgewände zur Wendeltreppe ist noch erhalten, ebenso der schöne Sturz mit einem ausgezeichneten Relief eines Wappenträgers in Halbfigur, der an Bändern zwei Wappen hält, das eine mit einer Sonne, das andere mit einem Turm, dazu die Jahreszahl 1544. Es ist zweifellos das Wappen des Hauses „Zum Thorn“, das in den Quellen mehrmals genannt wird. Die Gesimse des Treppenturmes und die Profile der Fensterrahmen sind leider stark zerstört. Dennoch soll das Haus „Zum Thorn“ im Zuge der weiteren Wiederherstellung des Frankenturmes in Ordnung gebracht werden, da die nach dem Abbruch des klassizistischen Hauses entstandene Lücke nicht mehr bebaut wird. Dieser Platz wird frühestens im 17. Jahrhundert überbaut worden sein.

Warsberger Hof. Glücklicherweise konnte der ursprünglich zum Abbruch bestimmte Warsberger Hof gerettet werden. Die Hofanlage ist

im großen und ganzen noch erhalten: das schwerbeschädigte Herrenhaus (Taf. 35) des 18. Jahrhunderts mit den anschließenden Wirtschaftsgebäuden aus dem 17. Jahrhundert, die sich um den Hof gruppieren, und mit dem den Hof nach der Dietrichstraße hin abschließenden zweigeschossigen Laubengang (Taf. 36). Außerhalb des Domberings ist der Warsberger Hof das einzige noch erhaltene Beispiel des Kurientypus in Trier. Die Erhaltung dieses stimmungsvollen Berings mußte unbedingt gefordert werden, da dieser Hof eines der Schlußglieder in der Entwicklung des städtischen vornehmen Wohnbaues ist, die mit dem gegenüberliegenden Frankenturm aus dem 11. Jahrhundert für uns historisch faßbar beginnt. Der Wiederaufbau kann sich nur auf eine völlige Wiederherstellung des schwerbeschädigten Herrenhauses in alter Form unter Beibehaltung der vornehmen Fassade mit ihrer Rhythmik der Fensteröffnungen erstrecken, die Ergänzung oder Erweiterung des westlichen Hofflügels aber könnte in modernsten Formen erfolgen, die sich in den Proportionen dem Alten angleichen. — Lit.: H. Vogts, Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz (Düsseldorf 1929) 235 Abb. 258. E. Zahn, Um die Zukunft des Warsberger Hofes, in: Trier. Jb. 1958, 159 ff. m. Abb.

Domfreihof (Alte Regierung)

Romanischer Wohnturm. Der im beginnenden 19. Jahrhundert zu einem Wohnhaus umgebaute und verstümmelte romanische Wohnturm im Hof des alten Regierungsgebäudes brannte im Innern völlig aus, so daß umfangreiche Untersuchungen möglich wurden. Die Abmessungen des Turmes betragen 15,54 m : 10,15 m. Lit.: Kutzbach, in: TrZs. 15, 1940, 84 f. Photographien und zeichnerische Aufnahmen im Archiv der Städt. Denkmalpflege vorhanden. Der Turm wurde bei dem Wiederaufbau der Alten Regierung erneut völlig verbaut und im Innern zugeputzt. Die Gelegenheit einer großzügigen Restaurierung dieses gewaltigen Wohnturmes konnte leider nicht genutzt werden.

Fleischstraße 61-65 (Neubau Paulinus-Druckerei)

Mittelalterliche Keller und Brunnen. Die auf dem Grundstück noch erhaltenen außerordentlich tiefen Keller aus mittelalterlicher Zeit wurden 1955 zerstört, um die Baugrube erweitern zu können. Im nördlichen Teil der Baugrube waren keine mittelalterlichen Keller vorhanden. Beim Ausheben fand man außer römischen Resten (s. u. Jahresber.) einen mittelalterlichen Brunnen, der in einer Tiefe von fast fünf Metern aufgeschnitten wurde. Die Mauerung des Brunnens weicht von der der übrigen mittelalterlichen Brunnen kaum ab, jedoch besteht hier die Hinterfüllung nicht aus Kies oder Schiefersplitt wie sonst in Trier, sondern aus Rotsandsteinschrot. Der lichte Durchmesser betrug 0,80 m, der der Brunnengrube 1,50 bis 1,60 m.

Grabenstraße 7

Ludolfinische Mauer und sonstige mittelalterliche Baureste. Die Ausschachtungen des Trümmergrundstückes Grabenstraße 7 begannen

im Sommer 1953. Dabei waren schon geringe Teile der Ludolfinischen Mauer des Domberings freigelegt worden. Im August 1954 wurden die Arbeiten fortgesetzt und dabei die Ludolfinische Mauer erneut über einem römischen Pfeilerfundament entdeckt (s. u. Jahresber.). Sichtbar waren zwei schwere Sandsteinquader mit den Abmessungen 1,00 : 0,64 m und 0,57 : 1,00 m. Auf ihnen ruht heute die nordöstliche Ecke des Textilhauses Zimmermann, Grabenstraße. Etwa gleichzeitig mit diesen Mauerresten sind die östlich anschließenden Mauern, die sich zu einem trapezförmigen Bau ergänzen. Wahrscheinlich sind es die Fundamente eines romanischen Wohngebäudes innerhalb des Domberings, das sich an die Ludolfinische Mauer östlich angelehnt hat. Das grobe Fundamentmauerwerk aus Kalkstein ist den romanischen Resten in der Sternstraße ähnlich. An dieser Stelle stand später eine Domherrnkurie (1346: Kurie St. Brictius; siehe R. Brandts, in: Rhein. Vierteljahresbl. 12, 1942, 90 u. 102. Kutzbach, in: TrZs. 15, 1940, 83 ff.).

Im östlichen Teil der Baugrube wurden zwei mittelalterliche Brunnen aufgedeckt mit Kieshinterfüllungen.

Hinter dem Dom (Leyischer Hof)

Romanischer Wohnturm. Im Hof des Bischöflichen Konviktes stand bis zu seiner Zerstörung eines der schönsten klassizistischen Häuser Triers von vornehmsten Verhältnissen, das sich nach der Bombenzerstörung als ein mächtiger romanischer Wohnturm entpuppte; es ist der ehemalige Gräflich Leyischer Hof, dessen Portal mit Inschrift an der Gasse „Hinter dem Dom“ heute noch erhalten ist. Die romanische Substanz war noch bis zur Dachtraufe des Hauses (etwa 10 m hoch) erhalten, aber zweifellos war der Wohnturm etwa noch einmal so hoch gewesen. Unter dem beschädigten Verputz des 19. Jahrhunderts wurden die Eckquaderung und große Flächen des romanischen Mauerwerks freigelegt, ferner kamen Plattenfenster und eine Biforie zum Vorschein mit Resten von Kapitellen und Säulchen. Bei der Wiederherstellung erhöhte man den Turm auf das Doppelte und ließ den romanischen Befund soweit wie möglich sichtbar; die schönen klassizistischen Fenster des Erdgeschosses wurden unverändert übernommen. Zeichnerische Aufnahmen wurden unter der Leitung von Th. K. Kempf (Bischöfliches Museum Trier) von Carl Delhougne angefertigt.

Irminenfreihof

Die Ruine des im Kriege ausgebrannten gotischen Hauses Irminenfreihof 10 wurde restlos abgetragen. Es war eines der charakteristischen Trierer Steinhäuser, das auf den meist alten Moselansichten zu sehen war.

Auf dem westlichen Teil des Irminenfreihofes fand man bei Ausschachtungsarbeiten für das Staatliche Eichamt einige schwache Mauern aus schlechtem Material und einen profilierten Rotsandsteinquader. Bei der Verlegung des Kanalanschlusses schnitt man eine wahrscheinlich fränkische Mauer an, die möglicherweise zu der ersten fränkischen An-

lage des Irminenklosters gehören kann. Kutzbach hatte auf dem Plan im Landesmuseum A 512 diese erste vermutete Anlage eingezeichnet. Die neu gefundene Mauer stimmt mit den Fluchten auf dem Plan von Kutzbach überein. Das vorzügliche Mauerwerk besteht aus Kalkstein; Breite der Mauer 0,73 m.

Justizplatz (Justizgebäude)

Ehemaliges Collegium Lambertinum. Die 1768 begonnene spätbarocke Anlage in Hufeisenform brannte 1944 aus und wurde 1949 abgetragen. Der Abbruch dieses vornehmen Kolleggebäudes (Taf. 37) mit seinen symmetrisch zugeordneten, in der Höhe unterschiedlichen Baukörpern ist besonders schmerzlich und hat auch in der immer noch eindrucksvollen Dietrichstraße ein empfindliches Loch gerissen.

1953 fand man bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Gerichtes einige hochmittelalterliche Bombentöpfe in einer Tiefe von 3,50 m.

Kornmarkt

Ecke Kornmarkt-Fleischstraße stieß man beim Wiederaufbau des Hauses Lortz (1949) auf einige mittelalterliche Mauerzüge und auf eine Füllgrube mit zahlreichen mittelalterlichen Scherben.

Im Hofe des Hauptpostamtes wurden bei der Anlage eines Heizkanales (1949) in einer Schicht (b) (s. u. Jahresber.) mittelalterliche Tonscherben, besonders des 15. Jahrhunderts, gefunden. Ein kleines Entwässerungskanalchen scheint ebenfalls mittelalterlich zu sein.

Ehemaliges Rat- und Kaufhaus (jetzt Neubau Zimmermann, Industrie- und Handelskammer). Im Frühjahr 1956 wurden die noch beachtlichen Reste des ehemaligen Trierer Rat- und Kaufhauses aus gotischer Zeit restlos abgerissen. Leider fielen dem Neubau an der Ecke gegenüber der Post auch die noch völlig erhaltenen großartigen Keller zum Opfer, die aus der Zeit um 1330 stammten und zu den eindrucksvollsten Anlagen dieser Art in Trier gehörten. Ihre Vernichtung ist sehr zu bedauern. Zeichnerische Aufnahmen im Archiv der Städt. Denkmalpflege vorhanden.

Auf dem Grundstück der heutigen Industrie- und Handelskammer ergab sich bei den Fundamentausschachtungen 1956 ein merkwürdiger Befund: Mitten in der großen Baugrube, in der neben römischen Resten (s. u. Jahresber.) auch mittelalterliche Keller und Fundamente gefunden wurden, trotzte ein leider nicht vermessener mächtiger Fundamentblock von etwa 8 : 8 m aus Sandstein und hellem betonartigem Mörtel allen Räumungsversuchen der Planierdraupe. Schließlich mußte dieser feste Fundamentblock mit Preßluftschlämmern entfernt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um das Fundament eines Stadtturmes aus dem Mittelalter, von dem allerdings jede schriftliche Überlieferung bisher noch fehlt. In der unmittelbaren Nähe des alten Rathauses wäre ein solcher Turm nicht ausgeschlossen.

Casinogebäude. Der um 1824 von Georg Wolff errichtete großartige Bau brannte 1944 völlig aus. Die als einziger Bauteil erhalten gebliebene Fassade wurde in geschickter Weise in den modernen Neubau einbezogen, wobei das Platzbild des Kornmarktes im wesentlichen erhalten werden konnte; denn die übrigen Gebäude des Kornmarktes, vor allem auf der Südseite, passen sich in Höhe und Proportionen der klassizistischen Fassade an, so daß der Platz in seiner modernen Bebauung eine erstaunliche Geschlossenheit erhalten hat.

Kranenufer

Der 1413 erbaute, 1630 umgebaute alte Kran wurde 1950/51 in alter Form wiederhergestellt. Die alte technische Einrichtung mit dem Tretwerk wurde ausgebessert und ergänzt.

Der neue Kran von 1777 wurde ebenfalls mit seiner technischen Einrichtung in Ordnung gebracht. Die beiden Kranen an dem ehemaligen Moselhafen sind sozusagen die Wahrzeichen des stadtseitigen Moselufers.

Liebfrauenstraße

Palais Kesselstatt. Das von Joh. Valentin Thomann um 1745 erbaute Palais Kesselstatt, einer der prächtigsten Adelshöfe in Deutschland, brannte 1944 aus, wobei die kostbare Innenausstattung und die hervorragenden Stukkaturen des Mainzer Meisters J. Peter Jäger größtenteils zugrunde gingen. Bis zum Abschluß dieses Berichtes (1957) war das mächtige gebrochene Dach in alter Form wiederhergestellt und mit Schiefer gedeckt worden. Ein Teil der Innenräume, vor allem im Nordflügel, wurde als Büroräume wiederhergestellt. Die übrigen Säle und Zimmer und das grandiose Treppenhaus verharren weiter in ihrem ausgebrannten Zustand, lediglich die Fensterrahmen (ohne Glas) sind eingesetzt. Die Beschädigungen der Fassade sind noch nicht beseitigt.

Metternicher Hof. Der aus dem frühen 17. Jahrhundert stammende Metternicher Hof wurde mit Ausnahme von Resten der Torarkaden im Jahre 1950 eingerissen. Das mächtige Hauptgebäude war ein dreigeschossiger verputzter Bruchsteinbau mit einem gewaltigen Walmdach (Taf. 38). Die einfach herben Fronten des Bauwerks wurden nur durch die Fenster mit ihren profilierten Rahmen belebt und gegliedert. An der Westseite befand sich der große Kamin, der mit seiner gewaltigen Masse die Dachtraufe weit überragte. Kleine Voluten flankierten den Kamin dort, wo er frei aufsteigt. Ein bescheidener Treppenanbau ist vermutlich nachträglich an die Südseite des Baues angefügt worden. Das Hauptportal des Hofes stand an der Meerkatzstraße und war schon vor mehreren Jahrzehnten in die Liebfrauenstraße versetzt worden. Der Abbruch dieses 1944 schwerbeschädigten Hofes und der dazugehörigen Nebengebäude ist sehr bedauerlich.

Margaretengäßchen

Ehemalige Thomaskurie des Simeonstiftes. Der Abbruch der Thomaskurie im Jahre 1954, der einzigen noch erhaltenen romanischen

Kurie des Simeonstiftes, ist besonders schmerzlich und vom Standpunkt der Denkmalpflege völlig unbegreiflich, zumal die dazugehörige Kapelle noch erhalten ist; die Kapelle, mit einem Notdach überdeckt, steht jetzt völlig allein neben dem modernen Neubau.

Der rechteckige Kernbau der Kurie (Abb. 1) von 12,60 m Länge und 6,88 m Breite mit Quaderungen an den Ecken und einer teilweise erhaltenen Biforie an der Nordgiebelwand war noch in voller Höhe einschließlich der Giebelschrägen erhalten und im Kriege nur beschädigt worden. Die Kurie stammte ohne Zweifel aus der Erbauungszeit des Simeonstiftes, also aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Der mächtige tonnengewölbte Keller war ebenfalls noch erhalten. In der gotischen Zeit wurde der romanische Baukörper durch eine kleine Erhöhung der Giebelwände verändert, und in einer zweiten gotischen Bauperiode erhöhte man den Bau um ein ganzes Geschoß. Außerdem fügte man an die West- und Südseite des romanischen Baues gotische Erweiterungsbauten an, deren Inneneinteilung trotz barocker Veränderungen noch gut erhalten war. In der südwestlichen Ecke, wo die beiden gotischen Anbauten zusammentrafen, befand sich eine Wendeltreppe, von der aus alle drei Baukörper zugänglich waren. In dem romanischen Teil war noch die alte Balkenlage des großen Saales mit gotischen Profilen erhalten. Der Saal nahm das ganze Obergeschoß des romanischen Baues ein und hatte in der Nordwand die Biforie als Fenster, also eine Anordnung, wie sie im wesentlichen noch am Frankenturm des späten 11. Jahrhunderts erhalten ist. Die Räume in den Anbauten waren noch mit einfachem Quadraturstück ausgestattet (17.—18. Jahrhundert). Beim Abbruch der Kurie zerstörte man in unverständlicher Weise auch Teile der wandfesten Ausstattung, z. B. einen schönen frühklassizistischen Kamin und einen Rokospiegelrahmen aus Stuck in einem Zimmer des Erdgeschosses. Nachdem man die gotischen Bauteile entgegen dem Einspruch der Denkmalpflege niedergelegt hatte, riß man auch den romanischen Teil ab mit Ausnahme der nördlichen Giebelwand mit der Biforie. Bei der Errichtung des Neubaus jedoch mußte auch diese Mauer fallen, wiederum gegen den Beschluß der Denkmalpflege und entgegen der Meinung der Vertreter der Bezirksregierung, Abt. Hochbauverwaltung. Der Vorgang ist aktenmäßig festgehalten. Eine gotische Holztüre mit Beschlägen wurde gerettet. Die Biforie der Nordgiebelwand mauerte man in den mehrstöckigen modernen Wohnbau ein. Zeichnerische Aufnahmen im Archiv der Städt. Denkmalpflege vorhanden.

An der Meerkatz

Haus „Meerkatz“. Im Mai 1954 wurde das 1764—66 errichtete Gebäude Zur Meerkatz abgerissen, genannt nach einem über dem Torbogen angebrachten Relief einer Meerkatze. Das Relief wurde neben das Seitenportal eines Neubaus wieder eingemauert.

Bei der Neuausschachtung kamen außer dem römischen Befund (s. u. Jahresber.) Reste mittelalterlicher Anlagen zu Tage, darunter an der nörd-

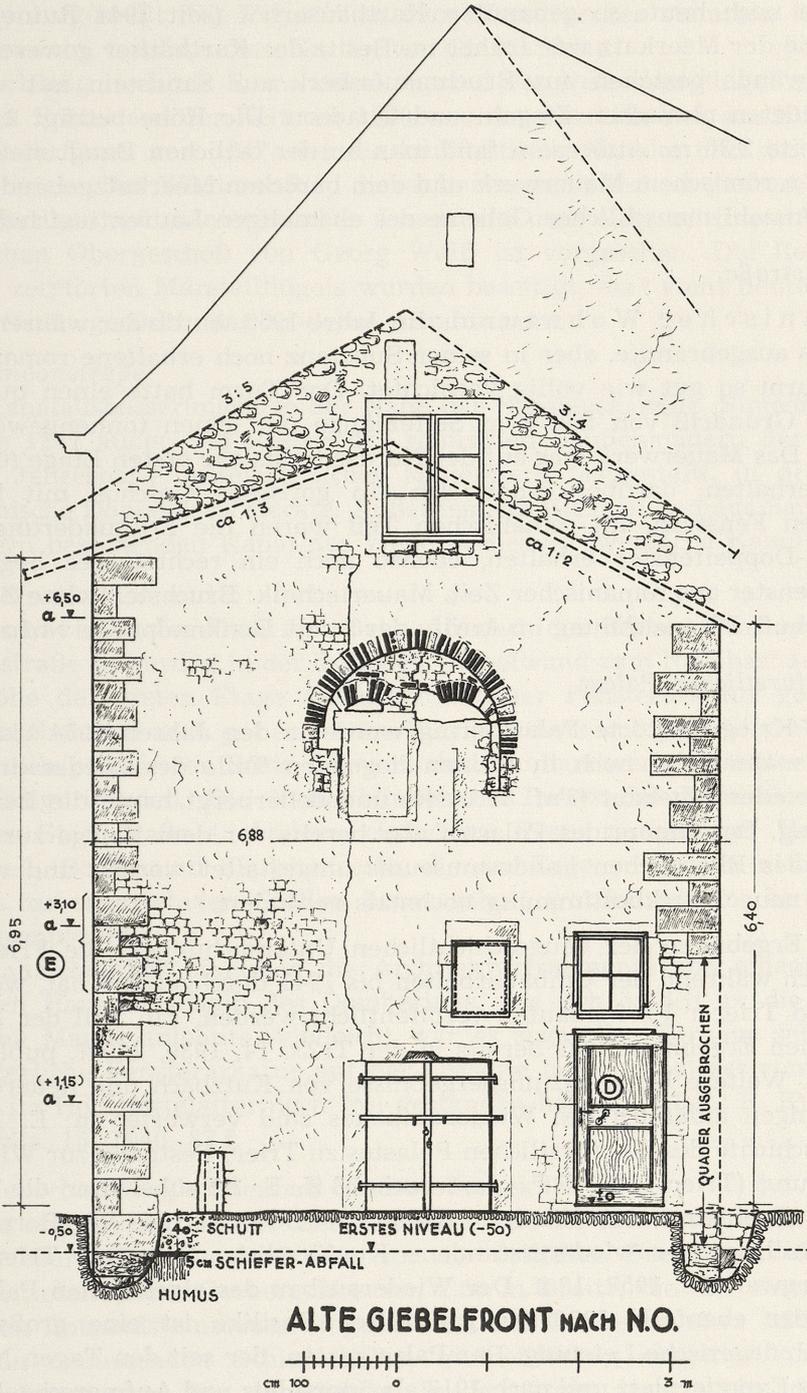


Abb. 1. Thomaskurie des Simeonstiftes
(Aufnahme von C. Delhougne)

lichen Baugrubenwand ein Kellergang, der unter der Straße hindurchführt zu dem noch heute so genannten Karthäuserhof (seit 1944 Ruine). Das Gebäude der Meerkatz war früher im Besitz der Karthäuser gewesen. Die Stollenwände bestehen aus Bruchmauerwerk aus Sandstein mit wieder verwendeten römischen Ziegeln und Quadern. Die Höhe beträgt 2,20 m, die Breite 2,30 m. Außerdem fand man an der östlichen Baugrubenwand zwischen römischem Mauerwerk und dem barocken Meerkatzgebäude eine große Anzahl menschlicher Gebeine des ehemaligen Laurentiusfriedhofes.

Neustraße

Romanischer Wohnturm. Im Jahre 1955 wurde der während des Krieges ausgebrannte, aber in seiner Substanz noch erhaltene romanische Wohnturm so gut wie völlig vernichtet. Der Turm hatte einen quadratischen Grundriß von fast 8 m Seitenlänge und einen tonnengewölbten Keller. Das Mauerwerk war auf der Nordseite bis zur ersten Etage (6,20 m hoch) erhalten, darüber erhob sich ein gotisches Geschoß mit hohen schmalen Fenstern. Im romanischen Teil waren die Eckquaderung und Platten-Doppelfenster erhalten, ebenso noch ein rechteckiges liegendes Kellerfenster aus romanischer Zeit. Mauertechnik: Bruchstein ohne Ziegeldurchschuß. Planzeichnung im Archiv der Städt. Denkmalpflege vorhanden.

Kurfürstlicher Palast

Der im Krieg zerstörte Palastbering wurde in den Jahren 1954 bis 1956 mit Ausnahme der noch in Ruinen liegenden Teile des Niederschlosses völlig wiederaufgebaut (Taf. 39 u. 40) und beherbergt heute die Bezirksregierung. Das Innere des Palastes war bereits vor dem Kriege zur Aufnahme des Rheinischen Landesmuseums umgestaltet worden und wurde für die neue Zweckbestimmung nochmals verändert.

Die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen, die Friedrich Kutzbach während der Umbauarbeiten bis 1941 durchgeführt hat, werden im Band *Trierer Profanbauten* veröffentlicht werden. Ein Teil der Kutzbach'schen Ergebnisse war bereits in der *TrZs.* 14, 1939, 269 ff. publiziert worden. Weitere Untersuchungsergebnisse von Kutzbach und neuere Beobachtungen anlässlich des Wiederaufbaues sind verwertet in: E. Zahn, *Die Geschichte des Kurfürstlichen Palastes zu Trier; Festgabe zur Wiederherstellung* (Trier 1956) 5 ff.; dort auch 58 ff. E. Straube über die technischen Probleme des Wiederaufbaues 1954/56. Ferner W. Bornheim gen. Schilling, *Der wiedererstandene Kurfürstliche Palast in Trier*, in: *Der Burgwart* 52, 1957, 13 ff. Der Wiederaufbau des eigentlichen Palastes neben der ebenfalls 1956 fertiggestellten Basilika ist eine großartige denkmalpflegerische Leistung. Der Palastgarten, der seit den Tagen Napoleons als Exerzierplatz und nach 1918 als Sportplatz und Aufmarschgelände diente, wurde ebenfalls erst nach dem Kriege von G. Rettig neu angelegt. Die zahlreichen, zum Teil hervorragenden Rokokofiguren aus der Werkstatt von Ferdinand Tietz wurden aus verschiedenem Besitz, wohin sie

seit der Säkularisation geraten waren, zusammengesucht und in dem Garten aufgestellt. Die Figuren an dem Wasserbecken stammen teils aus St. Maximin, teils aus dem Garten von St. Matthias.

Vorläufig noch als Ruine erhalten sind der Petersburgflügel mit dem reichen Portal aus der Zeit um 1620 und der nördlich sich anschließende sog. Rote Turm von 1647, der die kurfürstliche Kanzlei und das Archiv beherbergte. Der Wiederaufbau dieses hervorragenden, im ganzen Westen einzigartigen spätmanieristischen Baues mit dem ausgezeichneten klassizistischen Obergeschoß von Georg Wolff ist vorgesehen. Die Reste des völlig zerstörten Marstallflügels wurden beseitigt; dort steht heute, etwas nach Osten gerückt, das moderne Landratsamt.

Simeonstraße

Bei Kanalausbesserungen in der Nähe der Nikolauskapelle, Simeonstraße, wurde 1947 außer den Resten der römischen Laubenmauern der Straße (s. u. Jahresber.) mittelalterliches Mauerwerk festgestellt, in dem eine romanische Doppelbasis steckte. Außerdem schnitt man den aus Sandsteinquadern bestehenden Kanal des Weberbaches an (westliche Kanalwange).

Sternstraße 4 und 5

Ludolfinische Mauer. Beim Abbruch des Hauses Gracher (1955), Sternstraße 5, wurden in der östlichen Giebelwand zum Nachbarhaus Nr. 4 in Höhe der ersten Etage Reste romanischer Fensterarkatur gefunden. Die anscheinend noch gut erhaltene Vierlingssäule mit gedrehten Schäften und reich profiliertes Basis war von den Bauhandwerkern leider schwer beschädigt worden. Die Reste blieben im Besitz des Eigentümers des Hauses Sternstraße 4. Andere, einfachere Reste romanischer Herkunft, Kapitell, Bogen und Säulchenreste, die am Tage vorher an nicht mehr genau zu ermittelnden Stellen herausgeholt worden waren, kamen ins Landesmuseum.

Wahrscheinlich stammen die Architekturfragmente von einem romanischen Haus innerhalb des Domberings, das sich östlich an die Ludolfinische Mauer anlehnte; vielleicht war es sogar das Torhaus selbst. Da die zierliche Fensterarkatur auf der Ostseite lag, muß dieses romanische Haus im Hochmittelalter noch frei gestanden haben. — Lit.: F. Kutzbach, in: TrZs. 15, 1940, 83 f.

Weberbachstraße (Neubau Stadtbibliothek 1956)

Außer einigen mittelalterlichen Kellerräumen der zerstörten alten Häuser der Weberbachstraße fand man vor der östlichen Baugrubenwand eine spätmittelalterliche Gerbergrube von 2,50 m Breite, die mit einer 45 cm starken Rotsandsteinmauer eingefast ist. Die Grube ist etwa 1,20 m tief in den anstehenden Schieferboden muldenförmig eingetieft und war innen mit fettem Ton abgedichtet. In der Grube lagerte ein schwarzer Schlamm mit vermoderter Eichenrinde und Holzresten. Aus diesem Schlamm wurden Scherben, Glasreste und Proben von Fruchtkörnern geborgen.

Wechselstraße

Auf dem Gelände der Tuchfabrik Weber zwischen Wechselstraße und Rahmenstraße wurde 1947 ein Seitenkanal des Weberbaches angeschnitten. Der Kanal kommt aus östlicher Richtung und biegt in diesem Gelände um 90 Grad mit Gefälle nach Norden um. Innenmaße des Kanals: 0,64 m Breite und 0,76 m Höhe. Außer diesem Kanal fand man mittelalterliche Sandgruben und Scherben schwarzer Bombengefäße (10. bis 12. Jahrhundert). In einem anderen Grabungsloch wurde ein ganzer Bombentopf gefunden.

Windmühlenstraße (ehemaliges Waisenhaus)

1953 riß man zur Beseitigung des Engpasses am Waisenhaus in der Windmühlenstraße eine hohe Umfassungsmauer und die Reste eines aus schweren Quadern erbauten mittelalterlichen Rundturmes ein. Die Stirnfront des im Kriege ausgebrannten Waisenhauses wurde zurückgesetzt und mit alten Werkstücken neu errichtet. Das übrige langgestreckte Gebäude aus dem 17. Jahrhundert mit dem Treppenturm an der Nordseite ist wiederhergestellt.

Zurlauben

Die beiden einzigartigen Mosellauben aus dem 18. Jahrhundert wurden 1956/57 mit Hilfe von Spenden in alter Form wiederhergestellt.